

## FRANKO, MICKIEWICZ, BAHR – SPIELARTEN GALIZISCHER SUBALTERNITÄT UM 1900

STEFAN SIMONEK

### ABSTRACT

This paper offers a postcolonial analysis of Ivan Franko's attack on the Polish national poet Adam Mickiewicz, published as *Ein Dichter des Verrathes* (A Poet of Treason) in May 1897. Using Gayatri Spivak's postcolonial notion of subalternity, Ivan Franko's essay is interpreted as an opportunity for Ukrainian (subaltern) culture in Galicia to gain its own voice in opposition to Polish cultural dominance. As a result of this strategy, Franko deliberately wrote his essay in German and published it in Vienna, the political centre of the Habsburg Monarchy.

KEYWORDS: Ivan Franko, Hermann Bahr, "Die Zeit", Postcolonial Studies



Die ehrenvolle Einladung, für die Zeitschrift „Historyka“ einen Beitrag zu Galizien unter postkolonialer Perspektive beizusteuern, führt für einen Literaturwissenschaftler, der sich schwerpunktmäßig mit der ukrainischen Literatur des 20. Jahrhunderts beschäftigt, mit einer gewissen Konsequenz an das Ende oder an den Anfang dieses Jahrhunderts, mithin also zu jener literarischen Gruppierung, die sich in den neunziger Jahren in Ivano-Frankiv'sk (dem früheren Stanislau) unter dem Signum des „Stanislauer Phänomens“ zusammengefunden und die spezifisch regionalen, in einer vorsowjetischen kulturellen Konstellation Galiziens wurzelnden Diskurse gegen das als von außen her aufoktroierte und als fremd empfundene sowjetische Kulturmodell gerichtet hat.<sup>1</sup> Zu denken wäre hier an galizische



<sup>1</sup> Vgl. O. Fedyuk, *Stanislaw Phenomenon. More on Ukrainian National Identity*, in: „kakanien revisited“, <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/OFedyuk1.pdf> (datiert auf 25.8.2006, zuletzt abgerufen am 8.9.2009).

Autorinnen und Autoren wie Taras Prochas'ko, Halyna Petrosanjak und natürlich an Jurij Andruchovyč, der sich auch außerhalb der Ukraine selbst besonderer Aufmerksamkeit erfreut. All diese Repräsentanten zeitgenössischer ukrainischer Literatur aus Galizien sind gerade auch aus einem postkolonialen Blickwinkel heraus von Interesse, arbeiten sie doch mit dem zielgerichteten Gegeneinanderführen verschieden hierarchisierter und aus unterschiedlichen kulturellen Schichtungen entnommener Diskurse wie jenem der Habsburgermonarchie, der etwa von Andruchovyč als Gegengewicht zur monologisch gehaltenen Prävalenz des sowjetischen Diskurses in Galizien funktionalisiert wird.<sup>2</sup>

Diese aufgrund des Untergangs der Sowjetunion inzwischen postsowjetische kulturelle Konstellation Galiziens verharrt freilich nicht in einer kulturgeschichtlich voraussetzungslosen Leere, sondern findet sich in einigen essentiellen Punkten (wie etwa in der Reaktion auf Muster kultureller Dominanz und Hierarchisierung) in einer präsovietischen kulturellen Konstellation reflektiert, von der im Folgenden mindestens andeutungsweise die Rede sein soll. Die kulturellen Orientierungspunkte, die von den ukrainischen Autoren in Galizien um das Jahr 1900 herum gleichermaßen als befruchtend und als Verbindung zum gesamteuropäischen kulturellen Kontinuum wie auch als beengend und bevormundend gesehen wurden, waren aber naturgemäß nicht die russische, sondern die polnische und die deutschsprachige Kultur – diese wurden auch in den ukrainischen Schulen Galiziens als anzustrebendes Vorbild vermittelt, wodurch automatisch Prozesse kultureller Hierarchisierung in Gang gesetzt wurden, die für die (eigene) ukrainische Kultur und Literatur lediglich die Position des Subalternen vorgesehen hatten. Für die ukrainischen Autoren Galiziens mussten derartige Hierarchisierungsprozesse nicht zuletzt schon deshalb besonders intensiv wahrnehmbar gewesen sein, als die Bewegung zwischen mehreren Sprachen und Kulturen, konkret zwischen der ukrainischen, polnischen und deutschsprachigen, für diese Schriftsteller keinesfalls eine Ausnahme, sondern weit eher die Regel gewesen ist. Das polnische Krakau und Wien als Hauptstadt der Donaumonarchie sowie die an diese beiden Städte

.....  
<sup>2</sup> Zu Andruchovyč unter postkolonialer Perspektive vgl. M. Andryczyk, *Three Posts in the Center of Europe: Postmodern Characteristics in Yuri Andrukhovych's Post-colonial Prose*, in: N. Hayoz, A. N. Lushnycky (ed.), *Ukraine at a Crossroads*, Bern u. a., S. 233-252.

STEFAN SIMONEK

.....

geknüpften kulturellen Institutionen (Zeitschriften, Bibliotheken, Oper, Theater, Museen), aber auch im Zeichen der Moderne stehende kulturelle Erneuerungsbewegungen wie Jung-Wien oder das Junge Polen, waren für erstrangige ukrainische Autoren aus Galizien wie etwa Vasyľ Stefanyk oder Bohdan Lepkyj von besonderer, auch biographisch verbürgter Bedeutung.

In ganz besonders signifikantem Ausmaß gilt diese Multipolarität kultureller Orientierungsmuster für Ivan Franko, dem wohl wichtigsten ukrainischen Autor aus Galizien, – über seine Biographie (etwa über sein Studium der Slawistik in Wien<sup>3</sup>), mehr aber noch durch seine Mitarbeit an zahlreichen polnischen und deutschsprachigen Periodika sowie die nicht zuletzt auch damit verbundene Vielzahl an belletristischen, essayistischen und wissenschaftlichen Texten, die Franko nicht in ukrainischer, sondern in polnischer oder in deutscher Sprache veröffentlicht und von denen er späterhin des Öfteren Autoübersetzungen in eine andere der drei erwähnten Sprachen angefertigt hat.<sup>4</sup> Unter der Vielzahl an deutschsprachigen Periodika, in denen Franko mit eigenen, direkt auf Deutsch verfassten Beiträgen präsent war, wäre an erster Stelle zweifellos die Wochenschrift „Die Zeit“ zu nennen, die im Herbst 1894 von Heinrich Kanner, Isidor Singer und Hermann Bahr in Wien gegründet wurde und die in dieser Form bis in das Jahr 1904 hinein bestand. Der für den Kulturteil des Blattes verantwortliche Hermann Bahr versuchte von Anfang der Zeitschrift an, besonders auch Beiträge zu den slawischen Literaturen der Donaumonarchie, aber auch zur russischen

.....

<sup>3</sup> Vgl. dazu G. Wytrzens, *Ivan Franko als Student und Doktor der Wiener Universität*, in: "Wiener Slavistisches Jahrbuch", 8 (1960), S. 228-241.

<sup>4</sup> Vgl. zu dieser Frage in Bezug auf Frankos Tätigkeit für deutschsprachige Blätter in Auswahl: J. Pohrebennyk, *Nevidomyj nimec'kyj perekład "Kamenjariv" I. Franka*, in: "Radjans'ke literaturoznawstvo", 9 (1980), S. 73-76; G. Wytrzens, *Zum literarischen Schaffen Ivan Frankos in deutscher Sprache*, in: "Wiener Slavistisches Jahrbuch", 37 (1991), S. 103-112; L. Rudnyc'kyj, *Tr'oma movamy dlja tr'och kul'tur*, in: "Slovo i čas", 10 (1996), S. 70-74; M. Zymomrja, *Übersetzungskritik und ihre Stellung im Rezeptionsprozeß (Entwicklungstendenzen der Aufnahme von I. Frankos Werk in Deutschland)*, in: Idem, *Deutschland und Ukraine: Durch die Abrisse zur Wechselseitigkeit von Kulturen*, Flacius, Fürth/Bayern 1999, S. 135-142; S. Simonek, *Ivan Franko in der Wiener "Arbeiter-Zeitung" (1889-1901) (Addenda et Corrigena)*, in: "Wiener Slavistisches Jahrbuch", 52 (2006), S. 201-212.

Literatur zu veröffentlichen,<sup>5</sup> um dem internationalen Anspruch des Wochenblattes auch gerecht zu werden. Als Folge dieser strategischen Ausrichtung des Blattes entfielen – wie von Lottelies Moser und Helene Zand (bedauerlicherweise ohne statistisches Material) ausgewiesen – insgesamt 8% der Literaturrezensionen in der „Zeit“ auf slawische Literaturen, womit diese in der „Zeit“ wesentlich prominenter vertreten waren als in anderen vergleichbaren Periodika jener Jahre, wie etwa in den „Blättern für die Kunst“ (dort betrug die entsprechende Zahl lediglich 2%).<sup>6</sup> Korrespondierend zu dieser verstärkten Beachtung der slawischen Literaturen in der „Zeit“ wurde ebendiese in Kreisen der slawischen Moderne, etwa bei den Slowenen Ivan Cankar und Oton Župančič, intensiv gelesen und teilweise als ästhetisches Leitbild betrachtet, das dann konsequenterweise mindestens bis zu einem gewissen Grad auch auf die Formierung der eigenen künstlerischen Positionen Einfluss nahm. Vor diesem spezifischen, zentraleuropäisch konturierten Hintergrund sind auch die Beiträge Ivan Frankos, die in Hermann Bahrs Wochenschrift veröffentlicht wurden, zu sehen.

Im Folgenden soll nun versucht werden, die langjährige und intensive Präsenz Frankos in der „Zeit“ unter eine postkoloniale, sich im Wesentlichen an Gayatri Chakravorty Spivaks theoretischen Prämissen orientierende Perspektive zu stellen und dabei zu veranschaulichen, welche Prozesse kultureller Hierarchisierungen und Spaltungen sich ergeben, wenn ein ukrainischer Autor vom östlichen Rand der Habsburgermonarchie für ein Impuls gebendes, im kulturellen und politischen Zentrum Wien erscheinendes Wochenblatt Beiträge in deutscher Sprache verfasst und welcher Riss dabei notwendigerweise durch Franko als koloniales Subjekt geht – ein Riss, der zu argumentativen Widersprüchen in Frankos

.....  
 5 Vgl. dazu A. Woldan, *Russland und die russische Literatur in der "Zeit" zwischen 1894 und 1904*, in: J. Holzner, S. Simonek, W. Wiesmüller (Hrsg.), *Russland-Österreich. Literarische und kulturelle Wechselwirkungen*, Bern u. a. 2000, S. 159-175; Idem, S. Przybyszewski, *H. Bahr und "Die Zeit"*, in: G. Ritz, G. Matuszek (Hrsg.), *Recepcja literacka i proces literacki. O polsko-niemieckich kontaktach literackich od modernizmu po okres międzywoenny*, Kraków 1999, S. 45-62; L. Kostřbová, *„Zeit má kuráž a nebere ohledy“ – K vztahům české moderny a vídeňské Die Zeit*, in: *Literární archiv*, 37 (2006), S. 93-119; S. Simonek, *Josef Svatopluk Machar, Zenon Przesmycki und die Wiener Wochenschrift "Die Zeit". Weitere Materialien aus den Nachlässen Hermann Bahrs und Josef Svatopluk Machars*, in: *Studia Slavica Hungarica*, 53 (2008) 1, S. 67-93.

6 L. Moser, H. Zand, *Die "Zeit", ein "Wiener Posten der guten Europäer"?*, in: G. Wunberg, D. A. Binder (Hrsg.), *Pluralität. Eine interdisziplinäre Annäherung. Festschrift für Moritz Csáky*, Wien – Köln – Weimar 1996, S. 247-257.

STEFAN SIMONEK

Handlungen und Texten führt und der es zumindest partiell ermöglicht, den Titel *Ein Dichter des Verrathes*, mit dem der ukrainische Autor seine 1897 in der „Zeit“ veröffentlichte Attacke gegen den polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz überschrieb, in Teilen auch gegen Franko selbst zu wenden. Frankos – zugegeben etwas überspitzt formulierter – ‚Verrat‘ an seinen eigenen ästhetischen Überzeugungen, der für ihn erst die dann so intensive und kontinuierliche Mitarbeit an der „Zeit“ ermöglichte, soll dem ukrainischen Autor dabei keinesfalls als charakterliche, im Persönlichen verhaftete Schwäche in Rechnung gestellt werden – vielmehr möchte ich zeigen, welche Inkongruenzen sich für Franko in der Interaktion mit unterschiedlich hierarchisierten Segmenten des kulturellen Feldes fast zwangsläufig ergeben müssen.

Betrachtet man die Vielzahl von Sprachen und Literaturen, von denen die kulturelle Konstellation Zentraleuropas um 1900 geprägt war, so mag es nahe liegen, diese unter Rückgriff auf die Terminologie Michail Bachtins als polyphonen interkulturellen Dialog zu bezeichnen. Freilich scheinen diese in der Kulturwissenschaft gegenwärtig oft und gerne gebrauchten Begriffe für die referierte Problematik nur beschränkt verwendbar, implizieren sie doch stets die Gleichrangigkeit der am Dialog beteiligten Gesprächspartner. Eine derart optimistische Vorannahme blendet freilich die gerade in Zentraleuropa virulenten Mechanismen von Hierarchisierung und Abstufung aus: Zwischen einer subalternen und einer dominant gesetzten Position kann sich kein Dialog entfalten, es gibt keinen Dialog, der von unten nach oben reichen und die subalterne Position – also jene, deren Artikulationsfähigkeit Gayatri Chakravorty Spivak in ihrem 1988 veröffentlichten, für die Methodologie der „Postcolonial Studies“ schulbildenden Essay *Can the Subaltern Speak?* thematisierte – als gleichberechtigt mit umfassen könnte.

Dass es sich bei Ivan Frankos Mitarbeit an Hermann Bahrs Wochenschrift im Sinne des zuvor Gesagten um kein fröhliches Zusammenspiel mehrerer gleichrangiger Sprachen und Kulturen im Zeichen einer naiv verstandenen Multikulturalität gehandelt hat, sondern um Artikulationsstrategien eines kulturell in eine subalterne Position gedrängten Subjektes, belegen allein schon die Prämissen, von denen her diese Mitarbeit ihren Ausgang genommen hat. Dies betrifft Frankos generelle Haltung dem Deutschen gegenüber genauso wie dessen ausgesprochen skeptische Position in Bezug auf Hermann Bahrs Wirken als Literaturkritiker.

FRANKO, MICKIEWICZ, BAHR

Berücksichtigt man die Funktion, die das Deutsche in den ukrainischen Texten Frankos spielt, so tritt hier der Aspekt einer mit der Institution Schule verbundenen, als gleichermaßen übermächtig wie zwanghaft erlebten Realität nur allzu deutlich hervor: Eine im Jahr 1897 verfasste und 1884 in der Zeitschrift „Zorja“ veröffentlichte ukrainische Erzählung Frankos, die noch im selben Jahr in einer polnischen Version in der Warschauer Wochenzeitung „Prawda“ erschien, schildert etwa eine Kalligraphiestunde in der Normalschule des Basilianerordens in Drohobyč, in der die angsterfüllten Schüler von ihrem sadistischen Lehrer brutal gedemütigt und geprügelt werden. Für den autobiographisch grundierten Helden, den kleinen Bauernjungen Myron (der autobiographische Konnex ergibt sich aus dem gleichnamigen Pseudonym, unter dem Franko seine Erzählung in der „Zorja“ veröffentlichte) wird der Faustschlag des Lehrers zum Keim der Auflehnung und der Feindschaft aller Unfreiheit und Tyrannei gegenüber, wie es am Schluss des Textes heißt.<sup>7</sup> Man könnte diesen Text guten Gewissens als realistisch-emphatische Schilderung rein galizischer Misstände ohne jeglichen Konnex zu unserem Thema beiseite schieben, hätte die ukrainische Erzählung nicht den deutschen Titel *Schönschreiben*, der eine unerwartete Verbindungslinie zwischen der galizischen Peripherie und dem Zentrum Wien eröffnet und sich über die dabei generierten Prozesse kultureller Hierarchisierungen als der von Homi Bhabha in seiner Studie *The Location of Culture* angesprochene Triumph der offiziellen Schrift der kolonialistischen Macht interpretieren lässt<sup>8</sup> (in der polnischen Fassung der Erzählung wird das Deutsche übrigens durch das Polnische substituiert, anstatt *Schönschreiben* trug die polnische Autoübersetzung Frankos in der Warschauer „Prawda“ den Titel *Lekcja kaligrafji*). Die im Titel *Schönschreiben* präsente, prekäre Verbindung zwischen der deutschen Sprache und der Macht der Schrift findet sich analog auch in Frankos ebenfalls 1879 verfasster Erzählung *Olovec* reflektiert, in dem von einem Bleistift die Rede ist, an dessen oberem Ende auf Deutsch der Härtegrad „Mittel“ eingraviert ist.<sup>9</sup>

Eine ähnlich ambivalente, mit seiner intensiven Mitarbeit an der „Zeit“ letztlich kaum zu vereinbarende Haltung legte Franko auch Hermann

7 I. Franko, *Zibrannja tvoriv u 50-y tomach*, t. 15: *Povisti ta opovidannja (1878-1882)*, Kyjiv 1978, S. 90.

8 H. K. Bhabha, *Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl*, Tübingen 2000, S. 158.

9 I. Franko, *op. cit.*, S. 72.

STEFAN SIMONEK

.....

Bahr selbst gegenüber an den Tag, wobei Bahr von Franko bereits 1891 in dem im „Kurjer Lwowski“ erschienenen, auf Polnisch verfassten Aufsatz *Z dziedziny nauki i literatury* kritisch erwähnt wird: Franko bezeichnet Bahr hier vorerst als deutschen Kritiker und greift dann über weite Passagen seiner eigenen Argumentation auf Bahrs im selben Jahr erschienene Abhandlung zur französischen Dekadenzliteratur zurück, macht Bahr aber nichtsdestoweniger den Vorwurf, dass dessen Ausführungen zur Dekadenz oft nicht korrekt seien und der Korrektur bedürften.<sup>10</sup> Man kann nun durchaus berechtigt den Einwand erheben, dass diese Kritik Frankos an Bahr ja noch Jahre vor der ersten Nummer der „Zeit“ von Anfang Oktober 1894 liegt – tatsächlich attackierte Franko im Jahr 1898 Bahr aber nochmals und weit heftiger, und zu diesem Zeitpunkt hatte der ukrainische Autor in der „Zeit“ bereits wichtige Beiträge wie etwa *Das Recht des Schweines, Polen und Ruthenen* oder eben den *Dichter des Verrathes* veröffentlicht.

1898 publizierte Franko nämlich im ersten Band der von ihm selbst mitbegründeten, ursprünglich in Lemberg herausgegebenen Zeitschrift „Literaturno-naukovyj visnyk“<sup>11</sup> seine essentielle Abhandlung *Iz sekretiv poetyčnoji tvorčosti*, in der Bahr im ersten, einleitenden Teil des Essays als bekannter Wiener Kritiker und als Leiter des Literaturteils der „Zeit“ vorgestellt wird.<sup>12</sup> Der Umstand, dass Franko zu dieser Zeit selbst bereits intensiv an der Wiener Wochenschrift mitarbeitete, hinderte ihn freilich nicht daran, gleich danach Bahrs seiner Ansicht nach subjektive, prinzipienlose und unwissenschaftliche Art der Kritik, die letztlich in einem Ausbruch lyrischen Gefühls anstatt in einem nüchternen, rational begründeten Urteil münde, heftig anzugreifen.<sup>13</sup> Franko als Mitarbeiter der „Zeit“ ließe sich von daher – um den Titel seines Beitrags zu Mickiewicz zu bemühen – wohl auch als ein „Dichter des Verrathes“ (nämlich an seinen eigenen ästhetischen Prämissen) verstehen und steht in dieser Beziehung

.....

<sup>10</sup> Idem, *Zibrannja tvoriv u 50-y tomach*, t. 28: *Literaturno-krytyčni praci (1890-1892)*, Kyjiv 1980, S. 163 – In der ukrainischen Werkausgabe Frankos ist der (ursprünglich polnische) Aufsatz ins Ukrainische übersetzt unter dem Titel *Z haluzi nauky i literatury* abgedruckt.

<sup>11</sup> Vgl. zur ersten, mit Lemberg verbundenen Periode der Zeitschrift H. Korbyč, *Žurnal „Literaturno-naukovyj visnyk“ l'viv's'koho periodu (1898-1906)*, Kyjiv 1999.

<sup>12</sup> I. Franko, *Zibrannja tvoriv u 50-y tomach*, Bd. 31: *Literaturno-krytyčni praci (1897-1899)*, Kyjiv 1981, S. 49.

<sup>13</sup> *Ibid.* – Zur Berichterstattung über die Wiener Moderne im „Literaturno-naukovyj visnyk“ in seiner ersten Lemberger Periode 1898 bis 1906 vgl. S. Simonek, „Literaturno-naukovyj visnyk“ (1898-1906), in: Idem (Hrsg.), *Die Wiener Moderne in slawischen Periodika der Jahrhundertwende*, Bern u. a. 2006, S. 115-130.

FRANKO, MICKIEWICZ, BAHR

in signifikantem Kontrast etwa zu dem Tschechen Josef Svatopluk Machar, der ebenfalls an Bahrs editorischem Projekt mitwirkte, Bahr aber anders als Franko in seinem Essay *Revoluce 1895* als persönlichen Freund („můj přítel Hermann Bahr“) bezeichnete.<sup>14</sup>

Es wäre nun gleichermaßen unlogisch wie literaturgeschichtlich unhaltbar, Franko eine vollständige Gegnerschaft zu Bahr unterstellen zu wollen (diese hätte schließlich ja auch Frankos Mitarbeit an Bahrs Unternehmung von vorneherein ausgeschlossen). Frankos Kritik an Bahr richtete sich, wie erwähnt, vielmehr gegen dessen in Frankos Augen unwissenschaftliche und sprunghafte Argumentationsweise, was freilich Übereinstimmungen zwischen den beiden Autoren auf anderen Gebieten keineswegs ausschloss. Zu denken wäre hier an die intensivierete Hinwendung zur europäischen Kultur, die sich in den Zeitschriftenprojekten beider Autoren in signifikant analoger Weise manifestierte: Bahr wies unter dem Pseudonym „Caph“ ja gleich in der ersten Nummer der „Zeit“ vom 6. Oktober 1894 darauf hin, dass sich die Mitarbeiter des neuen Blattes als „Wiener Posten jenes großen Bundes fühlen, den Nietzsche die guten Europäer getauft hat“.<sup>15</sup> Franko wiederum verfasste 1903 für einen Registerband der ersten zwanzig Bände der von ihm 1898 mitbegründeten Monatsschrift „Literaturno-naukovyj visnyk“ ein Vorwort und skizzierte darin die ursprünglichen Ziele der Herausgeber der Zeitschrift; diese bestanden nun laut Franko auch darin, eine Monatsschrift in der Art einer europäischen Revue herauszubringen, wobei sich das Lexem „revue“ unübersetzt und in lateinischen Buchstaben in den ukrainischen Text eingebaut findet („по типу європейських revue“)<sup>16</sup> – von daher erhält es eine analoge Funktion wie der erwähnte deutsche Titel *Schönschreiben* (der ja ebenfalls dem Bereich schriftlicher Kommunikation zuzuordnen ist) und eröffnet eine schlaglichtartige Perspektive auf die hierarchisch ausgerichtete Selbstpositionierung des Ukrainischen im Vergleich zu den Impuls gebenden, aus dem Westen importierten kulturellen Elementen, die sich einer sprachlichen Integration in das Ukrainische ganz offensichtlichen verweigern und einmal als Medium kultureller Fremdherrschaft (wie im Falle von *Schönschreiben*), einmal als im ukrainischen publizistischen Kontext nicht vorhandene Erscheinung (wie im Falle der „revue“) außerhalb des ukrainischen sprachlichen Kontinuums verbleiben.

.....

14 J. Svatopluk Machar, *Knihy feuilletonů. První: 1888-1896*, Praha 1901, S. 109.

15 Caph [d. i. Hermann Bahr], *Der Abonnent*, in: "Die Zeit", 1 (6.10.1894), S. 6-7, *hier*, S. 7.

16 I. Franko, *Zibrannja tvoriv*, T. 31, S. 469.



STEFAN SIMONEK

.....

Nach der Erwähnung der internationalen Vorbilder für den „Literaturnaukovyj visnyk“ kommt Franko in seinem Vorwort einige Seiten später dann nochmals auf die Bestrebungen der Herausgeber zu sprechen, in die ukrainische Literatur produktive Impulse von außen her zu integrieren („my sylkujemosja vvesty v našu ridnu literaturu ti duchovi j artystyčni tečiji, jaki zajmajut’ s’ohodni najkraščych pys’mennykiv cyvilizovanoho svitu“).<sup>17</sup> Das hier verkündete Programm deckte sich durchaus mit Hermann Bahrs Bestrebungen, der „Zeit“ ein europäisch-internationales Profil zu verleihen, und resultierte für die Lemberger Monatsschrift in einer ähnlich beeindruckenden Bandbreite an Übersetzungen aus den verschiedenen europäischen Literaturen, wie sie auch in der „Zeit“ zu finden ist.

Freilich muss man in diesem Zusammenhang konstatieren, dass Frankos kontinuierliche und intensive Mitarbeit an Bahrs Wochenschrift nun kaum im Zeichen einer forcierten Internationalisierung stand, sondern eher in die umgekehrte Richtung ging. Der 1963 in Ostberlin erschienene, von Eduard Winter und Paul Kirchner edierte, ausgesprochen verdienstvolle Band *Ivan Franko: Beiträge zur Geschichte und Kultur der Ukraine*, der Frankos auf Deutsch verfasste Texte versammelt, erlaubt es, relativ rasch auch eine Liste von dessen Beiträgen für die „Zeit“ zusammenzustellen.<sup>18</sup> Ergänzt werden muss diese Liste dann noch um den *Dichter des Verrathes*, der ganz offensichtlich aus kulturpolitischer Rücksichtnahme auf die offiziell verkündete Völkerfreundschaft im Einflussbereich der Sowjetunion nicht in den Band aufgenommen wurde – eine polemische Attacke des nach Taras Ševčenko wichtigsten ukrainischen Schriftstellers gegen den polnischen Nationaldichter Mickiewicz hätte wohl kaum in das politisch verordnete Bild hineingepasst.<sup>19</sup> Insgesamt kommt man also auf gezählte siebenundzwanzig essayistische Beiträge, die Franko zwischen dem 21. September 1895 und dem 21. März 1904 in der Wochenschrift „Die Zeit“ veröffentlichte (einige weitere Beiträge Frankos finden sich auch in der gleichnamigen, ab 1902 ebenfalls in Wien herausgebrachten Tageszeitung). In chronologischer Reihenfolge

.....

<sup>17</sup> *Ibid.*, S. 483.

<sup>18</sup> I. Franko, *Beiträge zur Geschichte und Kultur der Ukraine. Ausgewählte deutsche Schriften des revolutionären Demokraten 1882–1915*. Unter Mitarbeit von O. I. Bileckyj und I. I. Bass herausgegeben und eingeleitet von E. Winter und P. Kirchner, Berlin 1963.

<sup>19</sup> Der *Dichter des Verrathes* findet sich auch in der ukrainischen Werkausgabe Frankos nicht und wurde erst in einem entsprechenden Ergänzungsband aus dem Jahr 2002 in ukrainischer Übersetzung veröffentlicht, vgl. I. Franko, *Mozajika. Iz tvoriv, ščo ne vvijsly do Zibrannja tvoriv u 50 tomach*, upor. Z. T. Franko, M. H. Vasylenko, Lviv 2002, S. 201–213.

FRANKO, MICKIEWICZ, BAHR

verteilen sich die Beiträge wie folgt: Vier von ihnen erschienen 1895, zwei 1896, fünf 1897, je zwei 1898 und 1899, einer im Jahr 1900, je vier 1901 und 1902, zwei 1903 und einer 1904. Diese Zahlen belegen sowohl die Kontinuität wie auch die Gleichmäßigkeit, mit der Franko für die Wiener Wochenschrift berichtete, sagen aber naturgemäß noch nichts über den Inhalt der entsprechenden Beiträge aus.

Am Beginn dieses Beitrags wurde der von den „Postcolonial Studies“ aufgeworfene Aspekt der Subalternität angesprochen, den die indische Theoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak in einem umfangreichen Essay aus dem Jahr 1988 methodologisch funktionalisierbar machte und der auch dem Ansatz der „Subaltern Studies“ wichtige neue Impulse verlieh. Spivak knüpfte ihr spezifisches Verständnis von Subalternität an die doppelte Unterdrückung der Frau auf dem indischen Subkontinent, die sich zwischen den herrschaftlichen (männlich dominierten) Diskursen der britischen Kolonialherrschaft auf der einen und der indischen Elite auf der anderen Seite eingespannt sah und der auf diese Weise sowohl eine eigene, wahrnehmbare Stimme als auch ein Status als autonomes Subjekt verwehrt wurde. In Spivaks komplex gehaltener, sich an Deleuze, Foucault und Derrida abarbeitender Argumentation ragen manifestartig jene Antworten heraus, die auf die im Titel des Aufsatzes *Can the Subaltern Speak?* aufgeworfene Frage Bezug nehmen und diese eindeutig mit „nein“ beantworten – die in eine Position der Subalternität abgedrängte indische Frau kann weder sprechen, noch kann sie damit rechnen, gehört zu werden; ihr bleibt laut Spivak sowohl eine eigene Stimme als auch die Wahrnehmbarkeit nach außen hin versagt. Spivak bemerkt in diesem Zusammenhang in signifikant apodiktischer Weise am Ende ihres Essays: „The subaltern as female cannot be heard or read“ und einige Zeilen später dann: „The subaltern cannot speak.“<sup>20</sup>

Es stellt sich nun die Frage, auf welche Weise und über welche Strategien jene zentralen Prämissen, die Spivak in ihrem Essay für die indische Frau aufgestellt hat, für unser Thema auf sinnvolle Weise rekontextualisiert und damit gleichzeitig auch als methodologischer Ansatz, der sich nicht in seinem ursächlichen Entstehungszusammenhang erschöpft, legitimiert werden könnten. Welche Verbindungslinien lassen sich vom Ausschluss der indischen Frau aus dem Bereich des Sprechens und der Wahrnehmbarkeit

20 G. Ch. Spivak, *Can the Subaltern Speak?* in: *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*, edited and introduced by P. Williams and L. Chrisman, New York u. a. 1996, S. 66–111, hier, S. 104.

STEFAN SIMONEK

.....

in Richtung Franko und Bahr ziehen? Auf den zentraleuropä-ischen Kontext um 1900 und Frankos Mitarbeit an der „Zeit“ übertragen, könnte das von Spivak thematisierte Phänomen der Subalternität vielleicht bedeuten, dass Franko seine Sprache wechseln musste, um im Umweg über das Deutsche auch im Zentrum der Donaumonarchie für seine eigenen, spezifisch ukrainisch-galizischen Anliegen Gehör zu finden. Hermann Bahrs Wochenschrift war für Franko nämlich keinesfalls eine Bühne, um die verschiedenen Facetten ukrainischer Kultur in ausdifferenzierter Weise einem breiteren Publikum zu präsentieren, wie dies für die tschechische Kultur dank Machar und dem Kritiker František Václav Krejčí mindestens ansatzweise möglich war; vielmehr war sie für Franko beinahe ausschließlich ein Medium, um soziale und politische Missstände in Galizien, wie Armut, Wahlfälschung oder behördliche Willkür zur Darstellung zu bringen. Von einer tiefer gehenden, mehrdimensionalen Berichterstattung über ukrainische Agenda ist Frankos Präsenz in der „Zeit“ weit entfernt, was wiederum als ein Aspekt von kultureller Subalternität verstanden werden kann. Diese starke thematische Fokussierung zeigt sich nicht zuletzt darin, dass gleich zehn der zuvor erwähnten siebenundzwanzig Beiträge Frankos die Begriffe „Galizien“ oder „galizisch“ im Titel führen, wie etwa *Die jüngste galizische Wahl* (1895), *Die Auswanderungsagenten in Galizien* (1896), *Der galizische Bauer* (1897) oder *Die Folter in Galizien* (1900); auch zahlreichen weiteren Beiträgen Frankos, wie etwa *Das Papiergeld des Herrn von Tyszkowski* (1895), *Polen und Ruthenen* (1897), *Die Großtaten des Herrn Bobrzyński* (1901) oder *Die Lemberger Unruhen* (1902), ist der galizische Konnex bereits im Titel mehr oder weniger deutlich eingeschrieben.

Besondere Relevanz gewinnt die Wahl der deutschen Sprache dabei in Bezug auf Frankos Attacke gegen Adam Mickiewicz, hatte Franko doch bis zu diesem Zeitpunkt in seinen Studien und Essays immer nur mit großem Respekt über Mickiewicz geschrieben. Zu Frankos Aufsatz *Ein Dichter des Verrathes* existiert eine umfangreiche Sekundärliteratur, in der dieser auf den ersten Blick unerklärliche Bruch in Frankos Bewertung von Mickiewicz mehrfach thematisiert wird. Von Seite der polnischen Ukrainistik widmete beispielsweise Mikołaj Kupłowski dem *Dichter des Verrathes* in seiner Arbeit über Franko als Kritiker der polnischen Literatur ein eigenes 50 Seiten umfassendes Kapitel, in dem er Entstehungsgeschichte und Rezeption des Artikels genau nachzeichnet, jedoch den Sprachwechsel

vom Ukrainischen ins Deutsche als Tatsache ohne weiteren Kommentar akzeptiert.<sup>21</sup> 1986 bezeichnete George Grabowicz in einem Aufsatz zur Beziehung zwischen den beiden Autoren den *Dichter des Verrathes* als Frankos zentralen Text zu Mickiewicz („vona je sercevynoju Frankovoho stavlennja do Mickeviča“)<sup>22</sup> und hob den auffälligen Umstand hervor, dass Franko in diesem Text Mickiewicz ganz anders als in seinen früheren Beiträgen darstellt, in denen der ukrainische Autor Mickiewicz stets als Genie und als leuchtendes literarisches Vorbild präsentiert hat („vin tverdyt’ ščoś zovsim protyležne“).<sup>23</sup> 1999 wiederum erwähnte Alois Woldan in einem Beitrag zur Aufnahme von Mickiewicz in der Ukraine und in Galizien erneut den bereits von Grabowicz thematisierten Bruch in der Wertschätzung Frankos für den polnischen Dichter und stellte die Frage: „Warum aber hat Franko gerade Person und Werk Adam Mickiewicz’, dem er in allen anderen erwähnten Texten mit großer Hochachtung begegnet, gewählt, um sich an den ‚polnischen Herren‘ in Galizien zu rächen?“<sup>24</sup>

Die umfangreiche, hier in Teilen angeführte Sekundärliteratur zum *Dichter des Verrathes* konstatiert zwar den deutlich ablesbaren Bruch in Bezug auf die Wertschätzung Frankos für Mickiewicz, stellt aber kaum den Umstand in Rechnung, dass es letztlich der Sprachwechsel vom Ukrainischen hin zum Deutschen war, der Franko seinen Angriff auf Mickiewicz überhaupt erst möglich machte. Ein methodologischer Ansatz, der Frankos Argumentation als von der zur Verbalisierung ebendieser Argumentation gewählten Sprache unabhängig versteht, der also im konkreten Fall davon ausgeht, dass zwischen Frankos Attacke gegen Mickiewicz und der deutschen Sprache, in der diese Attacke formuliert ist, lediglich ein arbiträrer Konnex besteht, wird letztlich nicht dazu in der Lage sein, den Widerspruch zwischen dem *Dichter des Verrathes* und Frankos sonstiger, nicht auf Deutsch formulierter Wertschätzung für Mickiewicz aufzulösen. Dies mag erst dann gelingen, wenn man von den diskursiven Möglichkeiten des Deutschen ausgeht, die sich in der Donaumonarchie im Vergleich zum Polnischen und zum Ukrainischen eröffneten, d. h. also, wenn man nicht

.....

<sup>21</sup> M. Kuplowski, *Iwan Franko jako krytyk literatury polskiej*, Rzeszów 1974, S. 31–80.

<sup>22</sup> H. Hrabovyč, *Ivan Franko j Adam Mickevič*, in: Idem, *Teksty i masky*, Kyjiv 2005, S. 87–94, hier, S. 91.

<sup>23</sup> *Ibid.*, S. 90.

<sup>24</sup> A. Woldan, *Adam Mickiewicz in der Ukraine und Galizien – Formen der Aneignung*, in: E. Hałoń (Hrsg.), *Adam Mickiewicz (1795–1855). Ein grosser [sic] polnischer Dichter*, Wien 1999, S. 56–67, hier, S. 66.

STEFAN SIMONEK

Frankos individuelle Gedankenführung in Bezug auf Mickiewicz, sondern die hierarchisch abgestuften, mit den in Galizien verwendeten Sprachen korrespondierenden Diskurse und deren Reichweite prioritär setzt. Schließlich war das Deutsche dem direkten polnisch-ukrainischen Antagonismus in Galizien entrückt und genoss daneben als Staatssprache der cisleithanischen Reichshälfte der Monarchie insgesamt einen höheren Status als das Polnische. Es waren also in letzter Instanz wohl die diskursiven Möglichkeiten des Deutschen, die Frankos harsche Polemik um die Bedeutung des Verrats in Mickiewicz' Werken überhaupt erst ermöglichten, aus der subalternen Position des Ukrainischen heraus wäre ein derartiger Angriff auf den polnischen Nationaldichter dagegen kaum denkbar gewesen.

Die Annahme, dass Frankos in der „Zeit“ geführte Auseinandersetzung mit Mickiewicz ganz wesentlich mit Kategorien kultureller Subalternität zusammenhängt, die sich ihrerseits aus der Relation zwischen dem Ukrainischen, dem Polnischen und dem Deutschen heraus generieren, vermögen zwei weitere textuelle Belege zu stützen; diese thematisieren (außerhalb und innerhalb der „Zeit“) genau jene Relationen, die mit Blickrichtung auf das Deutsche im Titel von Frankos zuvor erwähnter Erzählung *Schönschreiben* und der damit korrespondierenden Darstellung der Schule als Institution sadistisch ausgeübten Zwangs präsent sind. Frankos 1903 veröffentlichte, thematisch mit *Schönschreiben* eng verbundene Erzählung *Otec'-humoryst* belegt nun noch augenfälliger die Verbindung von Sprache als Herrschaftsinstrument über die ukrainischen Schüler mit verbaler Gewalt und erweitert jene Aspekte von kultureller Hierarchisierung und Subalternität, wie sie in *Schönschreiben* zwischen dem Deutschen und dem Ukrainischen bestehen, noch um das Polnische. Ähnlich wie der ukrainische Schüler hier von seinem Lehrer für den gleichermaßen vergeblichen wie hilflosen Versuch, den deutschen Satz „In der Hitze spazieren ist schädlich“ ins Polnische zu übersetzen, gedemütigt wird,<sup>25</sup> zieht Franko aus seiner ukrainisch geprägten Perspektive heraus in seiner Attacke auf Mickiewicz das Deutsche als Medium der Darstellung und das Polnische als Objekt der Darstellung, mithin also die zwei hegemonialen sprachlichen Diskurse Galiziens, zusammen.

Ein weiterer nachdrücklicher Beleg dafür, dass sich Frankos Auseinandersetzung mit Adam Mickiewicz unter das von Spivak eröffnete Signum der

.....  
<sup>25</sup> I. Franko, *Zibrannja tvoriv u 50-y tomach*, t. 21: *Opovidannja (1898-1904)*, Kyjiv 1979, S. 293.

FRANKO, MICKIEWICZ, BAHR

Subalternität stellen lässt, findet sich in der „Zeit“ selbst und steht dazu noch – worauf bereits George Grabowicz ganz richtig hingewiesen hat<sup>26</sup> – auch in einer signifikanten zeitlichen wie argumentativen Nähe zum *Dichter des Verrathes*. Dieser wurde am 8. Mai 1897 in Nummer 136 der „Zeit“ veröffentlicht, nur fünf Nummern und einen guten Monat davor erschien am 3. bzw. am 10. April in den Nummern 131 und 132 ein anderer Beitrag Frankos, in dem es in abgewandelter Form ebenfalls um Hierarchisierungen und Subalternität im Verhältnis zwischen Polen und Ukrainern in Galizien geht. In dem Beitrag *Polen und Ruthenen*, den Franko (anders als ein Monat später dann seinen *Dichter des Verrathes*) noch unter dem Pseudonym „Dr. Roman Jarosiewicz“ veröffentlichte, da er um seine Mitarbeit beim „Kurjer Lwowski“ fürchtete,<sup>27</sup> griff Franko wie auch in seiner Erzählung *Otec'-humoryst* die polnische Dominanz im galizischen Schulwesen und die damit verbundene Marginalisierung der ukrainischen Kultur an; Spivaks Kategorie der Subalternität findet sich hier deutlich verbalisiert:

So werden in Ostgalizien ruthenische Volksschulen mit polnischen, der ruthenischen Sprache oft gar nicht mächtigen Volkslehrern gegründet, ruthenische, aber mit polnisch-patriotischem Geist durchwehte Schulbücher herausgegeben; so wird in ruthenischen Volksschulen auf den Unterricht der polnischen Sprache und Geschichte mehr Gewicht gelegt als auf den der ruthenischen [...]. So wird in den ostgalizischen Gymnasien der Jugend systematisch von der höheren polnischen Kultur, von der Zusammengehörigkeit der Polen und Ruthenen in einem staatlichen Organismus, von der Inferiorität des ruthenischen Volkes und seiner Kulturunfähigkeit gepredigt.<sup>28</sup>

Berücksichtigt man Frankos Argumentationslinie in dem oben zitierten Aufsatz, so erscheint der Anfang Mai desselben Jahres veröffentlichte *Dichter des Verrathes* wie eine radikalisierte, in der Tonlage verschärfte und auf Mickiewicz hin fokussierte Weiterführung der zuvor bereits in *Polen und Ruthenen* verhandelten Thematik. Der *Dichter des Verrathes* ist darüber hinaus aber auch deshalb von besonderer Relevanz, weil er schlaglichtartig das ausgesprochen ambivalente Verhältnis zwischen Franko und Hermann Bahr erhellt – Franko artikuliert sich in seinem Text als gespaltenes koloniales Subjekt, durch das ein Riss geht, für den Bahr als Repräsentant

26 H. Hrabovýč, *Voždívstvo i rozdvójennja: „valenrodyzm“ Franka*, in: Idem, *Teksty i masky*, Kyjiv 2005, S. 95-139, hier, S. 110.

27 Vgl. die entsprechenden Angaben in: I. Franko, *Beiträge*, S. 557.

28 Zit. nach I. Franko, *Beiträge*, S. 338.

STEFAN SIMONEK

der Kultur des Zentrums ganz offensichtlich kein Sensorium aufbringen konnte. Deutlich wird dieser Riss in der gedoppelten Weise, in der Mickiewicz von Franko präsentiert wird – auf der einen Seite steht der polnische Dichter nämlich als zurückgewiesenes Moment kultureller Dominanz, das der ukrainischen Jugend ähnlich wie in *Schönschreiben*, *Otec'-humoryst* und in *Polen und Ruthenen* über das Medium Schule gewaltsam aufoktroziert wird. Franko bemerkt in diesem Zusammenhang ironisch:

Ich habe nämlich ein polnisches Gymnasium absolviert und Mickiewicz wurde mir von den Lehrern als die beste Lectüre recommandiert, seine Gedichte standen im polnischen Lesebuche, seine Biographie und der Inhalt seiner Hauptwerke mussten studiert werden, sein Geburtstag wurde von der Schuljugend gefeiert – mit einem Wort: man hat uns gewöhnt, Mickiewicz als einen der größten Geistesheroen zu verehren und seine Worte als den Ausfluss des größten Genius heilig zu halten.<sup>29</sup>

Nach dieser Darstellung einer nicht aus eigener Kraft heraus, sondern rein aufgrund kultureller Dominanz hypostasierten Dichtergestalt übernimmt Franko unmittelbar am Ende seines Beitrags aber die Bewertung von Mickiewicz als Genie, die zuvor noch in der Uneigentlichkeit schulischer Indoktrinierung verharrte, für sich selbst und rückt sie in seine eigene, eigentliche Rede ein: „Traurig muss die Zeit gewesen sein, wo ein genialer Dichter auf solche Irrwege gedrängt wurde“<sup>30</sup> – das Bedauern für den offensichtlich hochgeschätzten, aber auf Irrwege gedrängten Mickiewicz, das Franko im letzten Satz seines Beitrags artikuliert, steht als authentisches Gegenbild gegen den im Gymnasium durchlittenen, unauthentischen Kult um den polnischen Dichter.

Der zuvor angesprochene direkte Konnex zu Hermann Bahr ergibt sich nun aus der Tatsache, dass Eduard Winter und Paul Kirchner Frankos *Dichter des Verrathes* selbst zwar nicht in ihren Band mit den deutschsprachigen Texten des Autors aufgenommen haben, dafür sehr wohl eine briefliche Reaktion Bahrs auf den Beitrag. Dieser löste den Angaben Karl Treimers zufolge in der polnischen Öffentlichkeit einen Sturm der Entrüstung aus, führte bis hin zu Morddrohungen gegen Franko und kostete ihn auch die Mitarbeit beim „Kurjer Lwowski“,<sup>31</sup> die Franko bei der Veröffentlichung von *Polen und Ruthenen* noch dadurch retten wollte, dass er den Beitrag anders als dann

29 I. Franko, *Ein Dichter des Verrathes*, in: „Die Zeit“ 136 (8.5.1897), S. 86-89, hier S. 87.

30 *Ibid.*, S. 89.

31 K. Treimer, *Ivan Franko*, Wien 1971, S. 46.

FRANKO, MICKIEWICZ, BAHR

den *Dichter des Verrathes* nicht mit seinem eigenen Namen unterzeichnete. Der erwähnte Brief Bahrs ist meines Wissens nach das einzige Schriftstück der vermutlich weit umfangreicheren Korrespondenz zwischen Bahr und Franko, das bis dato publik geworden ist,<sup>32</sup> und kann von daher besondere Bedeutung für sich beanspruchen. Am 10. Juni 1897 übt Bahr Franko gegenüber am *Dichter des Verrathes* heftige Kritik und belegt dabei, dass er sich gleichsam den Luxus zu leisten vermag, den existenziellen Riss, der durch das koloniale Subjekt Franko geht, einzig im Bereich ästhetischer Reflexion zu halten, wenn er schreibt:

Aus einem ästhetischen Werk irgendeine Konsequenzen auf die Gesinnung des Autors zu ziehen, halte ich für den größten Unsinn. Bin ich „der Dichter der lesbischen Liebe“, wenn ich einmal oder auch hundertmal lesbische Verhältnisse schildere? Sie werden doch wissen, dass einer etwas ästhetisch zeigen kann, was einen moralisch abstößt.<sup>33</sup>

Es ist freilich möglich, das Paradoxon von Frankos langjähriger Mitarbeit an Hermann Bahrs Wochenschrift bei gleichzeitiger offensichtlicher Differenz in den Positionen beider Autoren noch einen Schritt weiter zu treiben, indem man es auf jene europäisch ausgerichteten Bestrebungen hin bewegt, die für Bahrs „Zeit“ wie auch für Frankos „Literaturno-naukovyj visnyk“ zentraler Programmpunkt gewesen sind. Gerade diesen Bestrebungen kam Franko in wesentlichen Punkten freilich nicht nach, solange Bahr an der Herausgabe der „Zeit“ beteiligt war. Ein Vergleich mit der Berichterstattung zum tschechischen Kulturleben in der „Zeit“, der insofern berechtigt ist, als Franko Josef Svatopluk Machar 1893 in Wien persönlich kennen gelernt hat,<sup>34</sup> vermag dies nachdrücklich zu belegen: Am 9. November 1895 konnte František Václav Krejčí in Nummer 58 der „Zeit“ das rund einen Monat zuvor veröffentlichte Manifest der tschechischen Moderne präsentieren, das von ihm und Machar mit unterzeichnet und von Machar selbst verfasst wurde, und das Manifest unter Rückgriff auf Bahr als Beleg dafür nennen, dass man nun auch in Böhmen

32 In Bahrs im Österreichischen Theatermuseum in Wien archiviertem Nachlass findet sich jedenfalls kein Schriftstück Frankos (freundliche Mitteilung von Kurt Ifkovits, Wien).

33 Zit. nach I. Franko, *Beiträge*, S. 470.

34 Vgl. dazu S. Simonek, *Drei Blicke auf Wien: I. Franko, J. S. Machar, I. Cankar, Eine komparatistische Skizze*, in: „Wiener Slavistisches Jahrbuch“, 39 (1993), S. 131-143, *hier*, S. 133.



STEFAN SIMONEK

.....

angefangen habe, gut europäisch zu denken und zu fühlen.<sup>35</sup> Franko dagegen berichtete in derselben Nummer nur wenige Seiten davor über die jüngste galizische Wahl und schilderte seine engere Heimat als Reich behördlicher Gängelung und Manipulation.<sup>36</sup> Erst nachdem Bahr im Jahr 1899 die Redaktion der „Zeit“ verlassen hatte, setzte nun auch Franko dazu an, das von Bahr Jahre zuvor propagierte „gute Europäertum“ in seinen eigenen Beiträgen für das Blatt zu verwirklichen, und schrieb 1902 zum russischen Erzähler Gleb Uspenskij sowie zur polnischen Lyrikerin Maria Konopnicka und ein Jahr darauf zu Shakespeare bei den Ruthenen – Frankos eigene Spielart des ‚guten Europäers‘ war im Kontext der „Zeit“ also ganz offensichtlich nicht an die Präsenz, sondern weit eher an die Absenz Hermann Bahrs gebunden. Erst der Abgang der konsequent abgelehnten literarischen Instanz Bahr scheint es für Franko ermöglicht zu haben, seine subalterne Position hinter sich zu lassen und zu einer freieren Entfaltung seines Potentials zu finden. Der in diesem Beitrag ins Spiel gebrachte postkoloniale, von Gayatri Chakravorty Spivak ausgearbeitete Ansatz der Subalternität sollte nicht zuletzt auch mit dieser Beobachtung seine Anschlussfähigkeit in Richtung Galizien hinreichend unter Beweis gestellt haben.

.....

35 r. [d. i. František Václav Krejčí], *Ein Manifest der czechischen Moderne*, in: „Die Zeit“, 58 (9.II.1895), S. 89-90, *hier*, S. 90.

36 I. Franko, *Die jüngste galizische Wahl*, in: „Die Zeit“, 58 (9.II.1895), S. 82-84. in: I. Franko, *Beiträge*, S. 551, ist fälschlicherweise Nummer 50 anstatt korrekt Nummer 58 als Ort der Veröffentlichung angegeben.

## SUMMARY

This essay offers a new interpretation of Ivan Franko's fruitful cooperation with Hermann Bahr's famous Viennese weekly "Die Zeit", which mainly is based on Postcolonial Studies, namely on Gayatri Spivak's famous essay *Can the Subaltern Speak?* (1988). It tries to show up, how the Ukrainian writer from Galicia severely criticized Bahr for his non-scientific way of writing, but at the same time used his own essays, published in "Die Zeit" between 1895 and 1904, to gain an own voice even beyond Galicia as a German-writing critic. Special attention is paid to Franko's harsh attack against Adam Mickiewicz, published under the title *Ein Dichter des Verrathes* [A Poet of Treason] in "Die Zeit" in May 1897. This essay is interpreted as a possibility for Franko to overcome his own, subaltern position as a Ukrainian writer from Galicia by criticizing the Polish national poet not in Ukrainian, but in German. Franko as a subaltern writer, therefore, is very well able to speak (a possibility for the subaltern, which Spivak denies in her own essay), but for the price of leaving behind his own (Ukrainian) language. A specific notion of Franko's somewhat subaltern relationship to Bahr can also be detected in the fact that Franko evidentially has been able to realize a central programmatic point of his personal aesthetics – the integration of Ukrainian literature into a broader European context – only after Bahr had left the editorial board of "Die Zeit" in 1899. Before that, Franko almost totally limited the topical range of his essays for the Viennese weekly to Galician matters, whereas in 1902, for example, he all of a sudden also turned his attention to the Russian writer Gleb Uspensky.